

Anthony de Jasay

Politische Philosophie



Anthony de Jasay (1925 – 2019)

Anthony de Jasay

Politische Philosophie

Essays über Freiheit und Fairness,
Eigentum und Gleichheit,
klar und präzise

Aus dem Englischen übersetzt von Burkhard Sievert

Titel der Originalausgabe:
Political Philosophy, Clearly – Essays on Freedom and Fairness, Property and Equalities

Die Veröffentlichung dieser Übersetzung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Liberty Fund, Inc., 11301 N. Meridian St., Carmel, IN 46032-4564, USA.

Political Philosophy, Clearly wurde ursprünglich 2010 in englischer Sprache vom Liberty Fund, Inc. veröffentlicht.

Der Abdruck der Porträtfotografie erfolgte mit freundlicher Genehmigung von Lucinda Douglas-Menzies, London.

1. Auflage
© 2024 Burkhard Sievert
© Originalausgabe: 2010 Liberty Fund, Inc.
Introduction and index © 2010 by Liberty Fund, Inc.

This translation is published with permission from Liberty Fund, Inc.
Political Philosophy, Clearly was originally published in English in 2010 by Liberty Fund, Inc.

Foto A. de Jasay: © L. Douglas-Menzies, www.douglas-menzies.com
Umschlag: Idee und Umsetzung: Burkhard Sievert
Grafiktitel: „Die Vereinbarung“

Automatischer Vorübersetzer: DeepL

Druck und Distribution im Auftrag des Herausgebers:
tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany

Softcover	ISBN: 978-3-384-10402-1
Hardcover	ISBN: 978-3-384-10403-8
E-Book	ISBN: 978-3-384-10404-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Herausgeber verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Herausgebers, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	9
Teil 1: Zweifel an lieb gewonnenen Überzeugungen.....	15
1. Regierung, gebunden oder ungebunden?	17
1 Regelgebundenes Verhalten	20
2 Kontingente Grenzen der Regierung.....	27
2. Papageiengeschwätz – Das Aufsagen gängiger Irrtümer.....	35
1 Der Zusammenhang zwischen Produktion und Verteilung.....	35
2 Der Mythos der Chancengleichheit	36
3 Das „Recht auf Freiheit“	38
4 Eigentumsrechte versus Eigentum	39
5 Schlussfolgerung.....	42
Teil 2: Freiheit und Gerechtigkeit	43
1. Wenn fair nicht gerecht ist und gerecht nicht fair ist.....	45
1 Gerechtigkeit und Fairness im Handel.....	47
2 Einen Sack Flöhe hüten	51
3 Der Boxkampf und die Arbeiter im Weinberg.....	52
4 Evolutionäre Selektion: Die Neigung zur Fairness.....	55
5 Adaptive Selektion: Konventionen von Eigentum und Vertrag.....	57
6 Ist Fairness gerecht?.....	60
2. Fairness als Gerechtigkeit.....	63
1 Einführung	63
2 Die Tiefenstruktur	65
3 Gleiche Fälle gleichbehandeln	80
3. Gerechtigkeit, Glück, Freiheit.....	91
1 Die Gerechtigkeit des Eigentums.....	91
2 Die Gleichheitsgerechtigkeit	102
3 Pech, Glück.....	109
4 Freiheit und ihre Regeln.....	114

5	Abschließende Bemerkung	124
4.	Soziale Gerechtigkeit auf dem Prüfstand	125
1	Einführung – Mit ein wenig Hilfe von Adam Smith	125
2	Ein Verteilungsspiel.....	128
3	Die Ungerechtigkeit verschleiern.....	130
4	Wo steht der unparteiische Zuschauer?	136
5.	Fromme Lügen	139
6.	Jedem das Seine, jedem das Gleiche.....	145
1	Gleichheit auf der hohen Ebene der Moral	146
2	Die moralische Überlegenheit von logischen Annahmen	155
3	Umverteilung	160
4	Einige Schlussfolgerungen	165

Teil 3: Freiheit, Eigentum und Logik 167

1.	Eigentum und seine Gegner	169
1	Ausschluss.....	169
2	„Genug und ebenso gutes den anderen gemeinsam verbleibt“	171
3	Der Mythos der Eigentümerschaft.....	175
2.	Erlaubnis, Verbot, Vermutung	181
3.	Zwischen Jean-Baptiste Colbert und Adam Smith	187
1	Zwei Nationalismen	188
2	Die Demokratie und einige ihrer Nebenprodukte.....	190
3	„Alles, was nicht erlaubt wurde, ist verboten“	193
4	Die smithsche und die colbertsche Ausgangslage.....	196
5	Schlussfolgerung.....	197
4.	Loser oder strikter Liberalismus	199
1	Die lose Lehre auf losen Fundamenten	200
2	Der Utilitarismus und das Schadensprinzip	201
3	Der strikte Liberalismus	202
4	Die strikt liberale Agenda.....	205
5.	Freiheiten, „Rechte“ und Rechte	207
1	Einführung	207
2	Freiheiten in Abgrenzung zu Rechten.....	211
3	Die Entstehung von Verpflichtungen.....	230
4	Die Moral der Rechte.....	233
6.	Freiheit aus einer hauptsächlich logischen Perspektive	243
1	Einige bedeutende Auffassungen von Freiheit.....	243

2	Die Freiheitsvermutung	251
3	Die Regeln der Freiheit	257

Teil 4: Regeln und ihre Durchsetzung.....267

1.	Der Begriff der regelgebundenen kollektiven Wahl	269
1	Der Glaube an die Bedeutung von Verfassungen	269
2	Regellose und regelgebundene Konfliktlösung.....	270
3	Das gutartige Potenzial von Verfassungen	273
4	Die Unterwerfungsregel.....	276
5	Die Autorität hinter der Wahlregel	280
6	Die Regel der Regelsetzung	282
7	Das Gelöbnis und der Wunsch, es einzuhalten	290
2.	Die private Durchsetzung öffentlicher Regeln.....	295
1	Episoden.....	295
2	Das Monopol der Durchsetzung.....	296
3	Die Unfähigkeit zu bestrafen	301
4	Ein Auge zudrücken.....	306
3.	Kartellverbot und seine „private“ Durchsetzung	311
1	Moral und Zweckmäßigkeit.....	311
2	Markteintrittsschranken.....	315
3	Die Gefahren des Eifers	318
4.	Gewalt, die Krankheit und das Impfmittel	321

Teil 5: Orthodoxie, Wahres und Falsches325

1.	Das öffentliche Interesse und die üblichen Verdächtigen	327
2.	Öffentliche Güter und ihre spontane Bereitstellung.....	333
1	Die traditionelle Theorie.....	334
2	Normative Folgen.....	335
3	Fluchtwege.....	336
4	„Staatsversagen“	337
5	Die Verallgemeinerung der Theorie	339
6	Spontane Kooperation zur Produktion öffentlicher Güter	343
3.	Nehmen oder Lassen?.....	345
1	Motivation und Überblick.....	345
2	Symmetrie und Asymmetrie.....	346
3	Die Spielmodellwahl für grundlegende Verteilungskonflikte	348
4	Erster oder zweiter Spielzug	351

5	Experimentelle Evidenz für das grundlegende Verteilungsspiel ..	359
6	Allgemeine Schlussfolgerungen.....	362
7	Referenzen.....	365
4.	Eigentum unter dem „Gesetz des Dschungels“	367
1	Die hobbessche und die humessche Eigentumsordnung.....	368
2	Eigentum ohne Regeln.....	372
3	Schlussbemerkungen.....	380
5.	Es gibt keine natürlichen Rechte	381
Die politische Philosophie von Anthony de Jasay		385
Literaturverzeichnis		389
Namensverzeichnis.....		393
Stichwortverzeichnis		395

Einführung

Politische Philosophie: Essays über Freiheit und Fairness, Eigentum und Gleichheit, klar und präzise von Anthony de Jasay ist eine Sammlung von Essays, die von einem vereinigenden Thema beherrscht werden: der Rolle, die Konventionen und die aus ihnen hervorgehenden Regeln in der gesellschaftlichen Ordnung spielen. Anthony de Jasay ordnet sie in eine Hierarchie der Bedeutung innerhalb der Gesellschaft ein: Regeln gegen unzulässige Handlungen (zum Schutz von Leib und Leben, des Eigentums, gegenseitiger Versprechen und aller friedlichen Bestrebungen), gefolgt von Regeln gegen Belästigungen und Unhöflichkeiten. Da diese Regeln den großen Vorteil haben, dass sie spontan entstehen und in praktisch allen Kulturen instinktiv verstanden werden, sind sie in der Lage, das Verhalten in einer gegenseitig zufriedenstellenden, wenn auch nicht unbedingt optimalen Weise zu koordinieren. Konventionelle, spontan entstandene und durchgesetzte Regeln sind frei von dem Makel, den politisch geschaffene Gesetze mit sich bringen, bei denen eine Hauptregel (Verfassung) es einigen Menschen erlaubt, anderen ihren Willen aufzuzwingen.

Wie die Essays in diesem Band zeigen, ermöglicht der konsequente Rückgriff auf das, was Konventionen verbieten und was sie erlauben, Anthony de Jasay eine scharfe Unterscheidung zwischen feststellbaren Tatsachen und normativem Erwünschten. Für ihn gibt es *keine Theorie* der Gerechtigkeit, die eine Handlung gerecht und eine andere ungerecht machen kann. Er hat wenig übrig für „Gerechtigkeit als Fairness“ (John Rawls) oder für „Fairness als Gerechtigkeit“ (Kenneth Binmore), die gerechtes Verhalten an normative Regeln anpassen würden; und noch weniger für „soziale Gerechtigkeit“, die seiner Meinung nach dem eigentlichen Gerechtigkeitsbegriff fremd ist. Trotz seines normativen Gewandes vertritt Anthony de Jasay die Auffassung, dass Gerechtigkeit, eine Frage gerechter und ungerechter Handlungen, nur durch Bezugnahme auf das System der konventionell angenommenen Regeln identifiziert werden kann, die der Koexistenz und der Kooperation tatsächlich zugrunde liegen. Für ihn, wie auch für David Hume, sind „richtig und falsch“ Erfindungen, die menschliche

Gesellschaften im Laufe der gesellschaftlichen Evolution machen. Die zugrunde liegenden Konventionen sind Tatsachen, und sie zu beschreiben hat einen Wahrheitswert, normative Aussagen als solche hingegen haben keinen Wahrheitswert.

Da die grundlegenden Spielregeln des Lebens auf Konventionen beruhen, könnten sie sich logischer- oder denkbarerweise zu etwas anderem entwickelt haben als zu dem, was sie sind. Das ansonsten nützliche Beispiel, auf der linken oder rechten Straßenseite zu fahren, soll nicht suggerieren, dass alle Konventionen willkürlich sind. Es spielt keine Rolle, welche Seite gewählt wird, solange eine Seite gewählt wird und alle Personen gewöhnlich wissen, welche sie nehmen müssen. Im Gegensatz zur Wahl der Straßenseite ist die Wahl der Gerechtigkeits- und Eigentumskonventionen jedoch von Bedeutung. Es gibt gute sachliche und logische Gründe, warum nur bestimmte Arten von Eigentumskonventionen in der gesellschaftlichen Evolution überleben können. Zum Beispiel wird unter den möglichen Regeln der „ersten Aneignung“ die Regel „wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ allen denkbaren Konkurrenten überlegen sein. In diesem Sinne muss nicht der Halter des Eigentums beweisen, dass er berechtigt ist, es auf eine bestimmte Weise zu nutzen, sondern diejenigen, die ihn daran hindern wollen, müssen beweisen, dass er nicht dazu berechtigt ist. Die hier angeführte Freiheitsvermutung ist ein logisches Erfordernis, da es unzählige Einwände gegen eine Handlung geben kann, die der Akteur nicht alle widerlegen [falsifizieren] kann, während der Einwender der fraglichen Handlung nur zu prüfen [verifizieren] braucht, ob einer der Einwände berechtigt ist. Dieser einfache Punkt ist von offensichtlicher Wichtigkeit für die weithin beklatschte Vorstellung der „Rechte auf Freiheiten“, die heimtückisch einflüstert, dass Handlungen als unfrei gelten, wenn sie nicht durch ein „Recht“ frei gemacht werden – ein weiterer Grund, warum Anthony de Jasay so sehr darauf bedacht ist, die Begriffe der politischen Philosophie klar und präzise zu verwenden.

Für Anthony de Jasay ist es voll und ganz mit der Freiheit vereinbar, jedem Menschen das zu geben, was ihm zusteht, genau wie bei den spontan entstandenen Konventionen, die das Eigentum regeln. Dies ist so, weil Eigentum und grundlegende Gerechtigkeitsregeln existieren können, ohne dass die Politik ihnen Legitimität verleiht; außerdem betrachtet Anthony de Jasay die bewusste Festlegung von Regeln durch eine zentralisierte Gesetzgebung nicht als moralisch zwingende Quelle der Legitimität. Wenn es um so grundlegende Dinge wie Freiheit, Eigentum und Gerechtigkeit geht, entscheidet er sich – wie im Titel eines seiner Bücher – *gegen Politik*.

Es kann Gerechtigkeitsfragen geben, die nicht nach einer vorher festgelegten Konvention entschieden werden können. Aufgrund der komplexen Probleme der normativen Ethik, die sich in diesem Zusammenhang stellen können, sind Anthony de Jasays Ansichten weniger eindeutig als in Fällen, in denen etablierte Konventionen die Überlegungen zur Gerechtigkeit leiten. Es ist jedoch anzumerken, dass er sich gegen eine übermäßige Betonung der Rolle der normativen Ethik bei der Entscheidung von Gerechtigkeitsfragen ausspricht. Jede Verwendung des Gerechtigkeitsbegriffs, der normative ethische Begriffe wie „Fairness“ zulässt oder gar erfordert, ist gefährlich. Denn Gerechtigkeit kann ihren gesellschaftlichen Zweck nur erfüllen, wenn die Kriterien für die Anwendung des Begriffs in allen vier möglichen Begriffskombinationen klar sind: „gerecht und fair“, „ungerecht und unfair“, „ungerecht und fair“ und „gerecht und unfair“. Anthony de Jasay ist der Ansicht, dass insbesondere in den beiden letztgenannten Kombinationen die Dimension der Gerechtigkeit die Dimension der Fairness dominieren sollte. Andernfalls würden wesentliche moralische Unterscheidungen unscharf. Verlässliche Überlegungen darüber, was Konventionen erfordern, würden sich mit subjektiven Werturteilen vermischen, denen die intersubjektive Vorhersehbarkeit etablierter Konventionen fehlt. Und wenn das geschieht, wäre das Eigentum in Gefahr und damit auch die Freiheit. Insbesondere könnten die Repräsentanten des Staates ihre Auslegungsautorität noch leichter missbrauchen als in einem System mit mehr begrifflicher Klarheit.

Für Anthony de Jasay ist der Staat nicht der Schöpfer und Garant von Eigentum und Freiheit, sondern die größte Bedrohung für die Konventionen, von denen diese beiden abhängen. Die Diskussionen in diesem Band zeigen auch die staatsfreie Denkrichtung, die Anthony de Jasay in allen seinen Schriften konsequent verfolgt. Für ihn ist die Bereitstellung kollektiver Güter, einschließlich des zentralen Gutes der gesellschaftlichen Ordnung selbst, weit weniger von der Anwendung grundlegender Zwangsgewalt durch zentralisierte Autoritäten abhängig als allgemein angenommen. Dies spiegelt die Argumente wider, die er in *Der Gesellschaftsvertrag und die Trittbrettfahrer* ausführlicher dargelegt hat. Es besteht auch eine systematische Beziehung zwischen einigen der in *Political Economy*, *Concisely* behandelten Themen der politischen Ökonomie. Die Erörterungen im vorliegenden Band sind jedoch eher grundlegender oder, diesbezüglich, im Sinne von David Hume.

Anthony de Jasay ist sich bewusst, dass bereits David Humes *Traktat über die menschliche Natur* geeignete Antworten auf die Frage enthielt, wie eine

gesellschaftliche Ordnung unter einer großen Personenzahl möglich ist, die im Grunde egoistisch sind und ihre Chancen nutzen können, indem sie sich über die Regeln hinwegsetzen. Wie praktisch alle modernen Nachfolger von David Hume stellt Anthony de Jasay seine Ansichten in eine spieltheoretische Perspektive. Ohne den Wendungen und Moden der mathematischen Modellierung zu folgen, kommt er intuitiv einer spieltheoretischen Sichtweise des menschlichen Verhaltens recht nahe, die einen gewissen Raum für intrinsische Motivation bietet. Dennoch geht Anthony de Jasay davon aus, dass die Beweislast dafür, dass intrinsische Motive unverzichtbare Elemente angemessener gesellschaftlicher Erklärungen sind, bei denen liegt, die diese intrinsischen Motive einführen wollen. Er konzentriert sich, wo immer möglich, auf extrinsische Motive in Form von Nutzenerwartungen und Sanktionen. Diese spielen auch bei der Motivation für regelkonformes Verhalten eine entscheidende Rolle. Auch wenn das Verhalten nicht in jedem Fall durch erwartete positive oder negative Konsequenzen motiviert sein muss, müssen Sanktionen im Allgemeinen vorhanden sein, wenn die Ordnung aufrechterhalten werden soll.

Im Zusammenhang mit Anthony de Jasays Erörterung über die Durchsetzung von Regeln stellt er einige seiner provokantesten Thesen auf. Was die Verhinderung von Gewalt und die Durchsetzung von Regeln betrifft, sieht er das Gewaltmonopol des modernen Zentralstaates als ein zweifelhaftes Vergnügen an. Direkte und dezentralisierte Reaktionen können nach Anthony de Jasays Ansicht in der Tat effektiver sein. Oft lässt sich die Gewalt, die bei Regelverstößen an den Tag gelegt wird, am besten durch direkte gewaltsame Vergeltung beantworten. Dass solche Vergeltungsmaßnahmen zu einer Art Krieg aller gegen alle führen müssen, ist ein Irrtum. Eine unkontrollierte Eskalation der Gewalt ist nicht die notwendige Konsequenz eines fehlenden Machtmonopols. Ganz im Gegenteil, gute Regeln werden von „Satellitenregeln“ begleitet, die den Prozess der Regeldurchsetzung stützen. Satellitenregeln sorgen dafür, dass der Prozess der dezentralen Durchsetzung in einem nicht eskalierenden, auf Konventionen basierenden Gleichgewicht gehalten wird. Das Gleichgewicht würde natürlich gestört, wenn der Staat den privaten Durchsetzern die Hände bindet.

Die Durchsetzung von Verhaltensregeln in laufenden Interaktionen ist ein zentrales Thema der modernen nichtkooperativen Spieltheorie. Das so genannte Folk-Theorem der wiederholten Spiele, das in der formalen Spieltheorie seit Langem bekannt ist, präzisiert eine „Logik der fortlaufenden Interaktion“, die bereits David Hume verstand (obwohl die meisten Gesellschaftstheoretiker David Hume bis vor Kurzem nicht verstanden).

Nach dieser Logik hat ein rationaler Akteur trotz einer direkten gegenteiligen Versuchung einen guten Grund, mit einem anderen Akteur zu kooperieren, wenn er oder sie erwartet, wieder mit dem anderen Akteur zu interagieren. „Ich helfe Ihnen heute, weil ich erwarte, dass Sie mir morgen helfen, weil Sie übermorgen auf meine Hilfe hoffen“, und so weiter.

Wenn die Spieler jedoch davon ausgehen müssen, dass sie irgendwann in der Zukunft nicht mehr interagieren werden, gibt es keinen „Schatten der Zukunft“, der sie zur Kooperation veranlassen könnte. Das berühmte-berühmte Rückwärtsinduktionsargument beweist, dass es nach strenger Logik für die Spieler irrational ist, überhaupt mit der Kooperation zu beginnen, wenn die Kooperation im letzten Spiel endet. Dennoch tun sie es in der Praxis. Anthony de Jasay vermeidet die Schlussfolgerung, dass die tatsächliche menschliche Praxis nicht rational ist, und konzentriert sich hauptsächlich auf Situationen, in denen das Ende eines Spiels nicht klar definiert ist und der „Schatten der Zukunft“ auf probabilistische Weise fortbesteht. Inwieweit diese Strategie tatsächlich funktioniert, ist immer noch umstritten in der mathematischen Spieltheorie, ist aber nicht von großer praktischer Bedeutung. Diese und einige andere knifflige Punkte in dem vorliegenden Buch werden von Anthony de Jasay mit dem nötigen Feingefühl für ihre Komplexität dargelegt.

Die fünf Teile dieses Bandes wurden mit Blick auf einen Leser zusammengestellt, der mit Anthony de Jasays philosophischer Grundhaltung noch nicht vertraut ist. Einem solchen Leser dürften die kritischen Essays des ersten Teils, „Zweifel an lieb gewonnenen Überzeugungen“, besonders nützlich sein. Der erste Essay ist eine Kritik an der Vorstellung einer gebundenen Regierung, die Anthony de Jasay als die grundlegendste Illusion der politischen Philosophie – und damit auch der praktischen Politik – betrachtet. Könnte er sich eine ideale Welt aussuchen, würde er sich, wie bereits erwähnt, „gegen Politik“ insgesamt entscheiden, anstatt zu versuchen, sie mit konstitutionellen Mitteln einzudämmen oder zu verbessern. Daraus folgt unmittelbar, dass die „Philosophie der Politik“ in Anthony de Jasays Augen ein ausschließlich kritisches Unternehmen ist. Als Skeptiker, aber nicht als Zyniker, kann der politische Philosoph einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten, indem er die Torheiten der Politik kritisiert. Würde er jedoch seine eigenen großen Entwürfe des guten Gemeinwesens präsentieren, würde er nur das „Papageiengeschwätz“ anheizen, das im abschließenden Essay des ersten Teils dieses Bandes kritisiert wird. Wenn man die grundlegend kritische Natur von Anthony de Jasays Philosophie der

Politik verstanden hat, sollten sich die Argumente des zweiten und dritten Teils von selbst verstehen.

Der anschließende vierte und fünfte Teil könnte als Philosophie des Unpolitischen bezeichnet werden. Da die unpolitische Bereitstellung insbesondere kollektiver Güter frei von den Gefahren der Politik ist, sind die Essays in den Teilen 4 und 5 von konstruktiverem Geist als die vorangegangenen. Im Gegensatz zu einem Großteil der staatsfreien philosophischen Literatur sind die in den Essays dieses Bandes geäußerten Ansichten über nichtpolitische Organisation weder utopisch noch vage. Es ist Anthony de Jasays Verdienst, dass er nie den gesunden Menschenverstand über Bord wirft und die politische Philosophie beharrlich so weiterführt, wie sie seiner Meinung nach sein sollte, d. h. klar und präzise.

Hartmut Kliemt

Teil 1: Zweifel an lieb gewonnenen Überzeugungen

1. Regierung, gebunden oder ungebunden?*

Diese Abhandlung ist die Fortsetzung eines Artikels, den ich vor zwanzig Jahren geschrieben habe und der meiner Meinung nach heute knapper und klarer formuliert werden kann.¹ Diese frühe Abhandlung entstand aus der Irritation, die ich über einen Großteil des klassischen liberalen Diskurses über eine begrenzte Regierung [Minimalstaat] empfand und immer noch empfinde. Zumindest seit Locke wird in diesem Diskurs ein normatives Ideal des Staates dargelegt: der Beschützer der „Rechte“, mit denen seine Bürger in gewisser Weise ausgestattet sind, und der Garant der Freiheit, die über konkurrierende Werte steht. Eine solche Regierung setzt Zwang nur ein, um die Regeln gerechten Verhaltens durchzusetzen. Dieses Ideal ist für die liberale Denkweise attraktiv genug. Der Grund, warum dieses Ideal dennoch irritiert, liegt darin, dass es den Anschein erweckt, dass die Ausarbeitung einer Verfassung der Freiheit ein plausibles Mittel ist, um das normative Ideal in positive² Realität zu verwandeln. Die Botschaft lautet, dass „wir“ eine begrenzte Regierung im oben genannten Sinne haben können, wenn „wir“ nur verstehen, warum wir sie wünschen sollten. Das „wir“ ist ausschlaggebend, denn es unterdrückt das Wesen der kollektiven Wahl. Die kollektive Wahl beginnt dort, wo die Einstimmigkeit endet, und beinhaltet, dass einige für alle entscheiden, wobei die „einigen“ den Regierungsapparat steuern. Es ist die Möglichkeit, dass einige auf Kosten anderer moralisch und materiell profitieren, die den Stein des Anstoßes bildet

* Dieses Essay erschien erstmals unter dem Titel *Government, Bound or Unbound?*, veröffentlicht vom Cato Institute unter www.cato-unbound.org am 11. Februar 2008. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Anthony de Jasay.

¹ Jasay (1989), S. 283–309. Nachdruck in: Radnitzky und Bouillon (1993), S. 73–97, sowie in: Jasay (1997), S. 39–63. [J]. *Ist eine beschränkte Regierung möglich?*, in: Jasay (2020b), S. 77–115. [S]. Zur Verwendung der Kürzel „[J]“ und „[S]“ in den Fußnoten siehe den Hinweis auf S. 388. [S]

² Der Begriff „positiv“ leitet sich her aus dem lateinischen *positum* (das, was „gesetzt“ wurde) oder *positivum* für den griechischen Ausdruck *thesei*, der vorsätzlichen Schöpfung menschlichen Willens, vgl. Hayek (2013, 2003), S. 195. [S]

und die Grenzen der Regierung außer Reichweite rücken soll. Es ist merkwürdig, dass wenig oder gar kein Bewusstsein für die „Anreizunvereinbarkeit“ (wenn wir einen hässlichen, aber praktischen Jargon verwenden dürfen) von Grenzen gezeigt wird, die eine echte und keine illusorische Zurückhaltung bewirken würden.

Eine ähnliche Verwirrung zwischen „sollte“ und „ist“³ findet sich in einem anderen wichtigen Strang des politischen Denkens, der sich auf die Vorstellung des fiktiven Gesellschaftsvertrags konzentriert. Die Vertragspartner erteilen der Regierung ein begrenztes Mandat zur Unterstützung bei der Erfüllung und Durchsetzung des Vertrags. Es gibt einen offensichtlichen potenziellen Gewinn für die Regierung oder, um pedantisch zu sein, für die Personen, die für sie verantwortlich sind, wenn sie dieses Mandat überschreiten, und die Mittel sind vorhanden, um dies zu tun. Die Anreizunvereinbarkeit der Beschränkungen für die Regierung wird jedoch ignoriert und in der Hauptstromtheorie nicht behandelt.

Als Odysseus in die Nähe der Insel der Sirenen segelte, ließ er sich von seinen Schiffskameraden am Mast festbinden, um sich nicht durch den Gesang der Sirenen in Gefahr zu bringen. Diese Metapher wird verwendet, um die rationale, eigennützige Natur der selbst auferlegten Zurückhaltung zu verdeutlichen. Für die Selbstbeschränkung der Regierung ist die Metapher jedoch unpassend. Odysseus würde natürlich nicht seine eigenen Knoten knüpfen, denn er wüsste, dass er sie wieder lösen könnte und würde, wenn die Versuchung groß wäre. Er hatte Schiffskameraden; es ist nicht ersichtlich, dass die Regierung jemanden hat, der sie an den Mast binden kann. Wenn es irgendwelche gibt, könnten sie genauso begierig sein, ihn loszubinden und der Versuchung nachzugeben, wie Odysseus selbst. Damit die Metapher funktioniert, bedarf es einer Erklärung, warum ihre Anreize sich von denen des Odysseus unterscheiden, warum Odysseus so unangenehme Schiffskameraden aufnahm und warum sie, da sie aus härterem Stoff als ihr willensschwacher Kapitän waren, das Schiff nicht übernahmen, sondern ihm das Kommando überließen.

Eine andere Metapher, die ich in *Der Staat* vorgeschlagen habe, ist vielleicht eine treffendere Veranschaulichung für die Verwendung eines mechanischen Geräts als Ersatz für eine zuverlässige Verpflichtung zur Selbstbeherrschung. Eine Dame willigt ein, einen Keuschheitsgürtel⁴ zu tragen,

³ Zum Sein-Sollen-Fehlschluss vgl. Hume (2004, 1739), S. 467. [S]

⁴ „Wenn der Schlüssel in Reichweite liegt, dann fällt der Keuschheitsgürtel bestenfalls mit Verspätung“, Jasay (2018), S. 195. [S]

um ihren Herrn während seiner längeren Abwesenheit von zu Hause zu beruhigen. (Eine Regierung kann sich ebenfalls verfassungsmäßige Beschränkungen auferlegen, um das Vertrauen ihrer Subjekte⁵ zu gewinnen.) Der Schlüssel zum Vorhängeschloss des Gürtels ist jedoch in Reichweite, und so kann der Gürtel zwar eine Verzögerung bewirken, aber nicht verhindern, dass die Natur letztendlich ihren Willen bekommt. Ein Vorhängeschloss, dessen Schlüssel weggeworfen wurde, ist eine Metapher für eine Verfassung, die rechtlich nicht geändert werden kann – eine problematische gesetzliche Regel, auf die ich in Abschnitt 1.3 eingehen werde. In der Zwischenzeit dürfen wir nicht vergessen, dass es, wenn es keinen Schlüssel gibt, immer noch den Schlüsseldienst gibt.

In meiner ersten Abhandlung zu diesem Thema kam ich zu dem Schluss – wenn das das richtige Wort ist –, dass die Möglichkeit einer begrenzten Regierung außerhalb des Geltungsbereichs der Rational-Choice-Theorie liegt. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass einiges für diese Ansicht spricht, dass aber die Argumentation, die zu dieser Ansicht führt, etwas anders formuliert werden sollte und dass vor dem Abschluss der Argumentation die Zufälligkeiten des realen Lebens, die eintreten können oder auch nicht und fortbestehen, stärker berücksichtigt werden müssen.

Meine vorliegende Argumentation wird in einer hoffentlich einigermaßen organisierten Struktur in aller Kürze dargelegt. Abschnitt 1 befasst sich mit regelgebundenen gesellschaftlichen Ordnungen: 1.1 skizziert das konventionelle Regelsystem der geordneten Anarchie, 1.2 das für und von der Regierung gemachte Regelsystem, 1.3 einige der durch die Natur von Gelübden, selbstreferenzierenden Regeln und deren Durchsetzung aufgeworfen Probleme und 1.4 einige Konsequenzen einer siegreichen Koalition, die sowohl versucht, sich selbst zu erhalten als auch den Vorteil aus dem Sieg zu maximieren. Abschnitt 2 ist hauptsächlich den Zufälligkeiten gewidmet: 2.1 spekuliert darüber, was passiert, wenn Geld Wahlen kauft, 2.2 weist auf Grenzen der Regierung hin, die sich aus der steuerbaren Kapazität ergeben, 2.3 befasst sich damit, wie Panik über eine dysfunktionale Ausbreitung der Regierung eine Umkehrung der üblichen Zeitpräferenz für die Gegenwart gegenüber der Zukunft bewirken kann, und 2.4 nennt Tabus als

⁵ Ich übersetze das englische „subjects“ neutral mit „Subjekte“ und überlasse es dem Leser, je nach Kontext hierfür „Bürger“, „Untertan“ oder „Sklave“ einzusetzen. [S]

Faktoren, die die Regierung in einer Weise einschränken können, wie es die übliche Konzeption der rationalen Wahl nicht tun würde.

1 *Regelgebundenes Verhalten*

Das gesellschaftliche Zusammenleben kann chaotisch oder regelgebunden sein. Ich möchte mich hier nur mit dem letzteren Fall befassen. Regelsysteme lassen sich sinnvollerweise in zwei Arten unterteilen: in konventionelle Regeln und in Regeln von und für die Regierung.

1.1 *Konventionelle Regeln der geordneten Anarchie*

Konventionelle Regeln lassen sich am besten mit spieltheoretischen Begriffen verstehen. Es handelt sich dabei um Gleichgewichte koordinierten Verhaltens, die für diejenigen, die das betreffende Verhalten an den Tag legen, auszahlungssteigernd sind (ohne notwendigerweise auszahlungsmaximierend zu sein), vorausgesetzt, dass genügend andere dieses Verhalten ebenfalls annehmen. Zu den Standardbeispielen gehören die Verwendung einer gemeinsamen Sprache, die Verkehrsregeln, an die sich Autofahrer halten, wenn viele auf derselben Straße fahren, oder der geordnete Durchgang zweier Personen durch eine enge Tür, bei dem der eine sich für „nach Ihnen“ und der andere für „vor Ihnen“ entscheidet.

Dies sind Beispiele für Gleichgewichte, die wie alle Gleichgewichte selbstdurchsetzend sind. Die meisten konventionellen Regeln für koordiniertes Verhalten, die für die gesellschaftliche Ordnung die größte Bedeutung haben, sind jedoch nur deshalb Gleichgewichte, weil die Abweichung von ihnen durch eine Person eine hinreichende Wahrscheinlichkeit der Bestrafung des Abweichers durch benachbarte Personen hervorruft, so dass die wahrscheinlichkeitsgewichtete Auszahlung aus der Abweichung geringer ist als die aus der Einhaltung der Konvention. Formal gesehen verfolgen einige oder alle „Spieler“ eine kontingente „Strategie“, die auf die schädliche Abweichung eines anderen reagiert und diese mit einer von mehreren mehr oder weniger schweren Strafen sanktioniert. Die besten Beispiele hierfür sind Eigentum und Verträge. Hier würde die abweichende Strategie des Hausfriedensbruchs, des Diebstahls, der widerrechtlichen Aneignung und der Nichterfüllung von Verträgen weitaus höhere Auszahlungen abwerfen als die Achtung des Eigentums und die Erfüllung von Verträgen, wenn es nicht eine angemessene Wahrscheinlichkeit für Sanktionen gäbe. Die Verhängung einer Sanktion ist mit gewissen Kosten verbunden, aber die Eigentums- und Vertragskonventionen funktionieren